



Dorothea Erbele-Küster (Hg.)
Nikolett Móricz (Hg.)
Manfred Oeming (Hg.)

**„Gewaltig wie das Meer ist dein Zusammenbruch“
(Klgl 2,13)**

*Theologische, psychologische und literarische Zugänge
der Traumaforschung*

(HUTh, 89)

Tübingen: Mohr Siebeck 2022

357 S., 89,00 €

ISBN 978-3-16-161061-5

Judith König (2024)

Biblische Texte – ganz besonders die des Alten Testaments – aus traumahermeneutischer Perspektive zu lesen, hat Konjunktur. Dorothea Erbele-Küsters, Nikolett Móricz und Manfred Oemings Sammelband fügt sich dementsprechend in ein äußerst aktives Forschungsfeld ein. Er beleuchtet allgemein verschiedenste Aspekte des großen Themas Sprache und Trauma und fragt genauer nach der „Tragfähigkeit unterschiedlicher Traumatheorien für das Verstehen antiker sowie moderner Texte“ (1). Ausgewiesenes Ziel des Bandes ist es, „eine Übersicht über die alttestamentlich-exegetische Diskussion zur Traumaforschung“ (2) vorzulegen und diese in einen größeren interdisziplinären Kontext einzuordnen.

Um diesen beiden Anliegen gerecht zu werden präsentiert der Sammelband 15 Aufsätze, die in vier Unterbereiche gegliedert werden und zum großen Teil aus den Beiträgen der Tagung *Alttestamentliche Exegese im Lichte der Traumaforschung* hervorgegangen sind, die im Herbst 2019 in Heidelberg stattfand.

Nach einer gut lesbaren und hilfreichen Einleitung der Herausgeber:innen, die bereits einen ersten Forschungsüberblick über das „seit etwa der Jahrtausendwende [...] stark wachsende[...] Forschungsinteresse für die sog. ‚trauma studies‘“ (2) bietet, beginnt der erste Teilbereich *Traumakonzepte und Traumaforschung* mit einem Aufsatz von **Brigitte Boothe** zu „Verstörung, Trauma und Selbstmitteilung“. Der Text erkundet die Rolle des Erzählens für Prozesse der Traumaverarbeitung und -bewältigung, freilich nicht ohne zuvor grundlegendes Wissen zur Entstehung und Charakteristik von

Traumata und Traumafolgestörungen vermittelt zu haben. Boothe verweist dabei auf ein wichtiges Paradox, das auch für viele der weiteren Beiträge des Bandes eine wichtige Rolle spielen wird: „traumatische Erfahrungen [lassen] nachträglich keine angemessene narrative Darstellung zu“ (23) – und doch ist das Erzählen ein wichtiger Bestandteil der Verarbeitung traumatischer Erlebnisse (26).

Es schließt sich der Beitrag von **Dorothea Erbele-Küster** an, die unter der Überschrift „Traumaforschung und Alttestamentliche Wissenschaft – quo vadis?“ zunächst das Feld der gegenwärtigen Traumaforschung grob strukturiert und im Anschluss „nach dem Beitrag dieser für die Alttestamentliche Wissenschaft“ (37) fragt. In diesem Abschnitt findet sich auch ein – gegenüber der Einleitung wesentlich ausführlicherer – Überblick über die aktuelle exegetische Auseinandersetzung mit dem Thema Trauma. Leser:innen, die noch wenig vertraut mit dem Themengebiet sind, finden hier nicht zuletzt in den Fußnoten viele wichtige Literaturhinweise. Im letzten Abschnitt ihres Beitrags skizziert Erbele-Küster ein „Wechselverhältnis zwischen Traumaforschung und den biblischen Texten samt ihrer Auslegung“ (52).

Auf diese beiden grundlegenden Aufsätze folgt der zweite und längste Teilbereich des Sammelbandes *Traumata in der Hebräischen Bibel*, der an zahlreichen Beispielen das produktive Zusammenspiel von *Trauma Studies* und alttestamentlicher Exegese verdeutlicht. Im ersten Aufsatz des Teilbereichs („Das babylonische Exil als Geburtstrauma des Monotheismus“) erörtert **Dominik Markl** seine auf Englisch bereits publizierte These, dass das Trauma des babylonischen Exils „eine wichtige, vermutlich sogar entscheidende Rolle für die Entstehung des Monotheismus gespielt“ (66) habe. Markl spannt dabei den Bogen von den in biblischen Texten bezeugten traumatischen Erlebnissen bei der Zerstörung Jerusalems und der Deportation nach Babylonien über die Diskussion und Deutungsprozesse dieser Erlebnisse hin zur transgenerationalen Weitergabe und schließlich zu ihrer Manifestation als Teil kollektiver Identität. Dabei sei in „Konfrontation mit der übermächtigen babylonischen Religion eine Gegenkonzeption [entstanden][...], welche [...] JHWH zum alleinigen Herrscher des Universums erklärte.“ (89)

Christl M. Maier nimmt in ihrem direkt folgenden Beitrag „Kollektive und individuelle Traumata im Jeremiabuch“ eine andere Perspektive ein als Markl und untersucht, wie traumahermeneutische Einsichten „heutigen Lesern und Leserinnen [helfen können], den mitunter widersprüchlichen Text [des Jeremiabuches] besser zu verstehen.“ (100) Maier skizziert dazu zunächst die Theorie des kulturellen Traums von Jeffrey Alexander und Neil Smelser und liest dann exemplarisch Jer 40–44 als Teil der „Meistererzählung“, die in der Theorie des kulturellen Traumas die kollektive Identität einer Gruppe dahingehend beeinflussen kann, dass das Trauma produktiver Teil der neuen Identität wird. Maier zeigt, dass eine solche trauma-informierte Lesart des Jeremiabuches sowohl dazu beitragen kann, den biblischen Text besser zu verstehen, als auch

Lesarten anbietet, die wichtige Anliegen heutiger Leserinnen und Leser auf- und ernstnehmen.

Nach den Büchern Dtn und Jes, die in Dominik Markls Beitrag exemplarisch untersucht worden waren, und dem Buch Jeremia, rückt nun ein Text in den Fokus, der für die traumahermeneutische Exegese schon beinahe als klassisch bezeichnet werden kann: Das Buch Ezechiel. **Ruth Poser** bietet in ihrem Aufsatz „Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur“ einen Überblick über Grundlagen, Methodik und Sinnhaftigkeit einer ‚trauma-informierten‘ (120) Exegese. Es ist dafür zwar das Demonstrationsobjekt, viele ihrer Überlegungen sind jedoch auch auf andere antike Texte übertragbar. Poser arbeitet mit den grundlegenden Prozessen von Desymbolisierung und (Re-)symbolisierung, die zum einen für das Verstehen und Behandeln von Traumafolgen wichtig sind, zum anderen für die Exegese ein hilfreiches Instrumentarium für das Beschreiben und Verstehen biblischer Texte darstellen können.

Es folgt der erste englischsprachige Beitrag des Sammelbandes („The Strongman [Geber] Speaks Back. Trauma, Cultural Memory, and Gender in Lamentations“), in dem **Else Holt** am Beispiel der Klgl die Perspektive der Traumahermeneutik mit Spezifika der *Survival Literature* verknüpft. *Survival Literature* wird dabei verstanden als „1) literature of the survivors and 2) as survival of literature, e.g. in re-writing and reinterpretation.“ (134) Zusätzlicher Schwerpunkt des Aufsatzes sind Fragen der Geschlechterkonstruktion(en) in den Klgl. Holt fragt „what is the communicative and theological function of the male-female dichotomy, inlaid in the speaking voices of Lamentations?“ (133) und arbeitet heraus, dass zwar die weiblichen und männlichen Stimmen der Klgl gleichermaßen klagen und ähnliche Emotionen ausdrücken, der Text dies aber in „different metaphorical semantics“ (144) kleidet.

Sarah Kipfer zielt in ihrem Beitrag „Klimakatastrophen wahrnehmen, deuten und bewältigen. Jer 14 und Joel 1–2 als Klage anlässlich einer Dürre“ eine Verbindung alttestamentlicher Literatur mit der aktuellen Frage der Auswirkungen von Klimakatastrophen auf die psychische Gesundheit von Menschen an. Kipfer fragt nach einem kurzen Überblick über das „weltweit rasant wachsende[...], transdisziplinäre[...] Forschungsgebiet“ (147) Klimatrauma (*Climate Trauma*) nach möglichen Spuren, die Klimatraumata in den Texten der Hebräischen Bibel hinterlassen haben könnten (151). Sie analysiert anschließend exemplarisch Abschnitte aus Jer 14 und Joel 1–2 anhand des Dreischritts aus „Wahrnehmung [der][...] eingetroffene[n] Katastrophe“ (151), „Deutung“ (151) und „Bewältigung“ (152). Abschließend zieht der Beitrag nicht nur Schlussfolgerungen für eine mögliche Abfassungszeit der beiden Texte, sondern arbeitet auch heraus, dass „eine wesentliche Komponente der Bewältigung [eines kollektiv erlebten Klimatraumas] darin bestehen [dürfte], wie erfolgreich es einer Gesellschaft gelingt, den Blick [...] auf die Zukunft zu richten, von dem was ist, hin zu dem, was möglich sein könnte.“ (166)

Es schließt sich der Aufsatz von **Nikolett Móricz** „Leibgedächtnis und Phänomenologie des Traumas in Ps 88“ an, der auch im Psalter nach literarischen Manifestationen traumatischer Ereignisse sucht. Wichtige Indizien hierfür sind für Móricz die „Wechselseitigkeit von Redeabbruch und erneutem Sprechen“ (181) in den Psalmen, eine nicht-lineare und stellenweise geradezu chaotische Chronologie, sowie „räumliche Zersprengung“ (192), in der etwa Innen und Außen in Konflikt miteinander oder gänzlich durcheinandergeraten.

Den langen zweiten Abschnitt des Sammelbandes beschließt **Manfred Oemings** Beitrag „Das Hiob-Buch im Lichte der Traumaforschung“. Oeming nimmt stärker als die vorangehenden Autor:innen eine psychologische Perspektive auf das Thema Trauma ein und macht es sich zum Ziel „zu erproben, wie hilfreich dieses psychologische Konzept für die Interpretation des biblischen Hiob-Buches ist.“ (197) Hilfreich für die Leser:innen sind besonders die übersichtliche Aufzählung der Ursachen von Traumata (201), die etwa auch die transgenerationale Weitergabe von Traumata berücksichtigt, sowie die Auflistung der wichtigsten Symptome von Traumafolgestörungen (202). Hinsichtlich der Nützlichkeit des Trauma-Paradigmas für die Interpretation des Buches Hiob bleibt Oeming skeptisch und schlägt stattdessen Alternativen für eine „psychologische Auslegung des Hiob-Buches“ (208) vor: Die Sterbeforschung, psychoanalytische/tiefenpsychologische Auslegungen, logotherapeutische Deutungsansätze, sowie die Deutung des Buches Hiob als „Kompendium von seelsorglichen Troststrategien“ (213).

Mit dem Aufsatz „Poetische Traumaverarbeitung. Spuren von Klageliedern in Ingeborg Bachmanns später Lyrik“ von **Marianne Grohmann** beginnt der dritte Teil des Sammelbandes (*Traumaforschung, Literaturwissenschaft und Geschichtswissenschaft*). Der interdisziplinäre Anspruch des Sammelbandes steht nun deutlich im Fokus. Grohmann fragt in ihrem Beitrag „nach poetischen Formen des Ausdrucks von traumatischen Erfahrungen in der späten Lyrik Ingeborg Bachmanns“ (225) und erhebt mögliche intertextuelle Bezugnahmen auf die Klgl in Bachmanns ca. 1963 verfasstem Gedicht „Ach“. Dies geschieht freilich eher assoziativ und ohne den Anspruch, „dass Ingeborg Bachmann beim Schreiben des Gedichtes ‚Ach‘ biblische Klagelieder vor Augen gehabt“ (243) habe.

Juliane Prade-Weiss führt den interdisziplinären Dialog fort, indem sie in ihrem anthropologisch orientierten Beitrag „Antiphonie, Ritual und Moderne. Zur Verhandlung von Traumata in Klagen“ die These eines „historischen Bruch[s]“ aufstellt, „in dessen Folge Traumata an jener Stelle stehen, an der einst Klagen standen.“ (247) Wie bereits für vorherige Beiträge spielen auch für Prade-Weiss die Probleme, die Traumata für die Versprachlichung von Geschehenem darstellen, und „die sich in Lücken und in der Desorganisation von Rede oder Text manifestieren“ (248) eine wichtige Rolle. Prade-

Weiss konstatiert ein Verschwinden öffentlicher und gemeinschaftlicher Trauerriuale zugunsten der „Innerlichkeit von Empfindungen“ (252) und hält diese Dynamik für ursächlich für die transgenerationale Weitergabe von Traumata (253).

Michael Haase kehrt in seinem Aufsatz „Schmerz-Lektionen. Erzählte Traumata in György Dragománs Romanen“ zu einem stärkeren Fokus auf (post-)moderne Literatur zurück, fragt aber ebenso wie Juliane Prade-Weiss nach transgenerationaler Weitergabe von Traumata und den Bedingungen der Versprachlichung traumatischer Erlebnisse. Er stellt Literatur als „taugliches Medium für Unsagbares“ (267) heraus und bietet mit Herta Müller die Produktion von Literatur als Alternative „gegenüber dem Zwang einer transgenerationalen Traumatisierung“ (269) an.

Es folgen die drei abschließenden Beiträge des Sammelbandes, die im vierten Teilabschnitt (*Vulnerabilität, Resilienz und Versöhnung*) zusammengefasst sind.

Andrea Bieler weitet in ihrem Aufsatz „Is Truth-Telling Enough? Trauma and Testimony: Learning from South Africa’s Truth and Reconciliation Commission“ die Perspektive in Richtung des globalen Südens. Verschiedene Aspekte der Arbeit der *Truth and Reconciliation Commission* (TRC) geraten in Bielers Beitrag in den Blick; besonders interessant für die Leser:innen des Sammelbandes dürfte der Fokus auf Mechanismen des individuellen und kollektiven Erinnerns sein. Bieler skizziert an verschiedenen Beispielen das Prinzip des „remembering forward“ (u.a. 287), bei dem das Erinnern traumatischer Erlebnisse in den Dienst genommen wird um positive Zukunftsgestaltung zu ermöglichen.

Mit dem nächsten Beitrag kehrt der Sammelband zu Themen im klassischen Kurrikulum der Theologie zurück, wechselt nun aber vom exegetischen Fokus der Aufsätze im zweiten Teilabschnitt zur systematischen Theologie. **Heike Springhart** widmet sich in ihrem Beitrag „Gespürte Wunden, vergängliches Leid, verjagte Angst vor den Ängsten. Aspekte einer Theologie der Vulnerabilität als Beitrag zu einer traumasensiblen Theologie“ dem Anliegen Traumaforschung und Vulnerabilitätsforschung miteinander zu verbinden. Springhart begründet die Sinnhaftigkeit dieses Unterfangens damit, dass eine produktive Verzahnung beider Forschungsbereiche „ein Resonanzfeld und den Boden für eine traumasensible Theologie“ (310) bereiten könne. Der Beitrag bietet ein weites Verständnis von Vulnerabilität, das Verletzlichkeit nicht nur als Grundcharakteristikum menschlicher Existenz versteht, sondern ihr auch eine wichtige (und positive!) Rolle auf allen Ebenen menschlicher Beziehungsfähigkeit zuschreibt.

Der letzte Aufsatz nimmt schließlich einen neutestamentlichen Text in den Blick. **Ralph Kirscht** präsentiert im gleichnamigen Beitrag „[d]ie Emmauserzählung (Lk 24,13–35) als Grundlage für eine spirituelle Traumafolgen-Therapie“. Kirscht zeigt zunächst bei einem Durchgang durch die Emmauserzählung wie diese im Kontext des sog. *Stress-*

Informations-System-Modell als Beispiel eines Heilungsverlaufes im Anschluss an „schwere akute psychische Traumatisierung“ (336) gelesen werden kann. Im zweiten Teil des Beitrags wird das *Emmaus-Weg-Modell* vorgestellt, das die gewonnenen Erkenntnisse für den Einsatz in Psychotherapie und Seelsorge fruchtbar machen will.

Insgesamt erfüllt der Sammelband den selbst gewählten Anspruch, einen Überblick über die aktuelle Forschung zum Thema Trauma und Exegese zu bieten, sowie diese in einen interdisziplinären Kontext einzuordnen, sehr zufriedenstellend. Eine große Bandbreite biblischer Bücher und eine ebenso große Bandbreite literaturwissenschaftlicher, philosophischer und psychologischer Trauma-Konzepte sind vertreten. Die meisten Beiträge führen ihre Leser:innen mit klar formulierten Forschungsfragen und einer ausführlichen Vorstellung der eigenen Methodik zu den jeweiligen Schlussfolgerungen. Grundlegende Hebräischkenntnisse sind für das Verständnis vieler der exegetisch orientierten Beiträge im zweiten Teil des Sammelbandes hilfreich.

An einigen wenigen Stellen bleiben nach der Lektüre aber auch gewichtige Fragen: So schließt Manfred Oemings Beitrag zum Buch Hiob mit der Beobachtung, dass der Glaube Hiobs der entscheidende Faktor für die ausbleibende nachhaltige Traumatisierung des Hiob sei (218). Oeming verweist zwar darauf, dass diese Beobachtung für Betroffene „leichtfertig und oberflächlich klingen mag“ (218). Ob damit aber die Mechanismen ausreichend berücksichtigt sind, die bei einer Traumatisierung in Folge von sexuellem und spirituellem Missbrauch in religiösen Kontexten auch die Gottesbeziehung der Betroffenen nachhaltig schädigen und damit das als Vorbild präsentierte Verhalten Hiobs in vielen Fällen unmöglich machen, muss zumindest angefragt werden. Ralph Kirscht wiederum schlägt am Ende seines Beitrags vor, das von ihm entwickelte *Emmaus-Weg-Modell* „für eine traumasensible Seelsorge [zu] modifizieren“ (344). Wie genau das geschehen soll, bleibt allerdings offen. Dies ist deshalb problematisch, weil das *Emmaus-Weg-Modell* auch eine „Konfrontation [der Betroffenen] mit den traumatischen Erinnerungen“ (343) beinhaltet. Eine solche Konfrontation sollte in der Begleitung traumatisierter Personen allerdings ausschließlich von qualifizierten Therapeut:innen und in therapeutischen Settings durchgeführt werden.

Formal fällt auf, dass der Sammelband kein Bibelstellenregister enthält, was für die eine oder den anderen Bibelwissenschaftler:in ein kleiner Wehrmutstropfen in einem ansonsten sehr ordentlich gemachten Sammelband sein könnte. In der e-Book-Ausgabe fehlten zum Zeitpunkt des Abfassens dieser Rezension zudem in der Navigationsansicht des Inhaltsverzeichnisses leider die Sprungmarken zu mehreren Beiträgen. Diese konnten daher aus dem Inhaltsverzeichnis bzw. über die Navigationsleiste nicht direkt angesteuert werden.

Die angesprochenen Kritikpunkte trüben den Gesamteindruck jedoch nur wenig. Insgesamt ist der Sammelband sowohl für Einsteiger:innen, die sich im Forschungsfeld

orientieren wollen, zu empfehlen, als auch für Forscher:innen, die der Lektüre der „Klassiker“ traumahermeneutischer Bibelwissenschaft neue Erkenntnisse zur Seite stellen möchten.

Zitierweise: Judith König. Rezension zu: *Dorothea Erbele-Küster. „Gewaltig wie das Meer ist dein Zusammenbruch“ (Kgl 2,13). Tübingen 2022*
in: bbs 4.2024
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2024/Erbele-Kuester_Klgl.pdf